

## Franckesche Stiftungen zu Halle

### Gebaute Utopien. Franckes Schulstadt in der Geschichte europäischer Stadtentwürfe / Hrsg. von Holger Zaunstock. - Halle (Saale) : Verl. der ...

25). - S. 67-77

Auf dem Weg ins Universelle. August Hermann Franckes Erfahrungshorizont  
und die Formung eines Ideals.

**Drese, Claudia**

**Halle (Saale), 2010**

---

#### Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

#### Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-186593

Claudia Drese

## Auf dem Weg ins Universelle. August Hermann Franckes Erfahrungshorizont und die Formung eines Ideals

Laut August Hermann Francke (1663–1727) waren die mit der Grundsteinlegung des heutigen Haupthauses im Jahr 1698 begonnenen Glauchaschen Anstalten weder mit traditionellen Klöstern vergleichbar noch der Versuch einer in weltliche Realität umgesetzten *Res Publica Platonica*.<sup>1</sup> Die Tatsache, dass sich Francke zu abwehrenden Äußerungen dieser Art genötigt sah, deutet darauf hin, dass Außenstehende die Anstalten sehr wohl in diesen ihnen präsenten Wissens- und Erfahrungshorizont einordneten. So stellt sich die Frage, warum die Anstalten nicht nur als ein „Waisenhaus“ wahrgenommen worden sind und welche Merkmale der Anstalten für die Zeitgenossen Anlass waren, sie in weit größeren Zusammenhängen zu sehen.

Sucht man nach Spuren entlang des Franckeschen Lebenswegs, die uns in der Frage nach seinem Erfahrungshorizont weiterführen, so fällt eine Station besonders ins Auge. Die Berufung seines Vaters Johannes Francke nach Gotha als Hof- und Justizrat an den Hof Herzog Ernsts des Frommen (1601–1675) im Jahr 1666 brachte den Dreijährigen in ein Territorium, welches auch unter den Zeitgenossen für seinen sparsamen Herzog und dessen umfassenden Reformwillen, der sich in dieser Reihenfolge auf Religion, Ordnung, Disziplin und äußere Sicherheit konzentrierte, bekannt war.<sup>2</sup> Der Tod des Vaters im Jahr 1670 mag einen näheren Kontakt des Sohnes zum Hof Herzog Ernsts verhindert haben, an welchem Standesunterschiede eine geringere Rolle spielten als an vergleichbaren Höfen dieser Zeit,<sup>3</sup> doch wurde der begabte junge Francke, der seit seinem fünften Lebensjahr in Gotha schulpflichtig war, im Jahr 1676 Mitglied der *classis selecta* des Gymnasiums, die zeitweilig im Schloss unterrichtet wurde, wo die Schüler Zugang zur herzoglichen Bibliothek und den fürstlichen Sammlungen hatten.<sup>4</sup> Die Bibliothek und die Sammlungen waren eines der besonderen Merkmale des herzoglichen Schlosses, des „Friedensteins“, der die

Ansicht der eher kleinen Residenzstadt dominierte. Auch Aussehen und Baugeschichte des „Friedensteins“ gehören zu den Besonderheiten dieser Residenz, die August Hermann Francke im Laufe seiner Jugendzeit bekannt geworden sein dürften, zumal die Entwurfs- und Bauausführungsmodelle seit den 60er Jahren des 17. Jahrhunderts Teil der herzoglichen Sammlungen gewesen sind.

Die Residenz, die auf den teilweise noch vorhandenen Fundamenten des Vorgängerschlosses, des „Grimmensteins“,<sup>5</sup> innerhalb von nur zwölf Jahren errichtet wurde, ist einer von nur zwei Schlossbauten, die während des Dreißigjährigen Krieges begonnen und dann auch vollendet worden waren. Von 1643 bis 1655 errichtete Herzog Ernst einen der ersten Repräsentativbauten, der gerade durch betonte Schmucklosigkeit und „vermeintliche Schlichtheit“ seine Wirkung entfaltete.<sup>6</sup> Analog dazu kann später das Franckesche Haupthaus gesehen werden, welches durch seinen bewussten Verzicht auf überbordenden Zierrat seine Symmetrie betont, sie so erst zur Geltung kommen lässt und damit einer visuellen Dominanz Raum gibt, welche bei beiden Bauten noch zusätzlich dadurch unterstützt wird, dass sowohl der „Friedenstein“ als auch das Waisenhaus auf einem erhöhten Platz errichtet wurden. Während dies für Schlossbauten nicht unüblich ist, musste sich Francke gegen Vorwürfe erwehren, er hätte ein für ein „Waisenhaus“ unangemessenes Haus an einem unangemessenen Ort gebaut.<sup>7</sup> Dass die rein pragmatischen Gründe, die Francke in den *Segensvollen Fußstapfen* anführte, aber nicht die ganze Wahrheit gewesen sein können, belegt der lang andauernde Streit mit der Stadt Glaucha um den Bauplatz des zukünftigen Waisenhauses, in welchem Francke sich mit Hilfe seines direkten Kontakts zum kurfürstlichen Berliner Hof durchsetzen konnte und sein „Waisenhaus“ den repräsentativsten Platz auf dem kleinen Berg vor den Toren der Stadt Halle erhielt.<sup>8</sup>



2.13 | Ernst I., Herzog zu Sachsen-Gotha-Altenburg, Kupferstich, [1677]

Herzog Ernst plante seine Residenz in Gotha von vornherein mit einem ursprünglich dreiflügeligen Grundriss, welcher durch die Schließung der Südseite zu einem rechteckigen modifiziert wurde. Rechteckige Grundrisse mit einer klaren Sichtachse, die auf einem Berg umgesetzt werden, erinnern wiederum deutlich an Vorbilder, die für Ernst den Frommen mit hoher Wahrscheinlichkeit von Bedeutung gewesen sind. Zum einen wäre das biblische Himmlische Jerusalem zu nennen (s. Abb. S. 70):

Und furet mich hin im geist auff einen grossen und hohen Berg / und zeigt mir die grosse Stad / das heilige Jerusalem / hernider faren aus dem Himel von Gott [...] Und die Stad ligt vierecket / Und jre lenge ist so gros als die breite.<sup>9</sup>

Die Tore des Himmlischen Jerusalems sind geschmückt mit Statuen von zwölf Engeln und tragen Inschriften der Namen der zwölf Geschlechter Israels.<sup>10</sup> Den „Friedenstein“ schmückten vier Statuen der großen „Glaubensveränderer“

Mose, Elias, Johannes (des Täuflers) und Luthers.<sup>11</sup> Mögen die Funktionen der einzelnen Statuen auch unterschiedlich sein, eine visuelle Analogie lässt sich für den Kenner der biblischen Texte durchaus herstellen.

Dass Francke ein solcher Kenner war – auch schon vor seinem Bekehrungserlebnis – ist unbestritten. Bemerkenswert in Bezug auf die Glauchaschen Anstalten ist – neben der seit Fertigstellung des Pädagogiums 1713 etablierten Sichtachse und des damit angelegten rechteckigen Grundrisses der Anlage – dass ihnen ein „Tempel“ fehlte, so wie dem Himmlischen Jerusalem:

Und ich sahe keinen Tempel darinnen / Denn der HERR der allmechtige Gott ist jr Tempel / und das Lamb.<sup>12</sup>

Dies unterscheidet die Glauchaschen Anstalten vom Gothaer herzoglichen Schloss, dessen Kirche bereits drei Jahre nach Baubeginn (1646) eingeweiht worden war und als ein zentraler Ort des geistigen Lebens am Hof Herzog Ernsts fungierte.

Das Rechteck, und mehr noch das Quadrat als Grundriss einer Funktionsanlage galten mit ihrer symmetrischen, wohlproportionierten Form seit der Wiederentdeckung Vitruvs als eine Idealform und finden sich sowohl in den Idealstadtentwürfen Albrecht Dürers, als auch in Thomas Morus' *Utopia* und in Andreaes *Christianopolis*.<sup>13</sup> Johann Valentin Andreaes 1619 erschienene *Christianopolis* spielt für unseren Zusammenhang eine besondere Rolle, denn es lassen sich sowohl zwischen Herzog Ernst und Andreae als auch zwischen Francke und Andreae Rezeptionslinien nachweisen,<sup>14</sup> und es ist nicht ausgeschlossen, dass Francke den Namen Andreae zum ersten Mal in Gotha gehört hat.

Auch der Grundriss der *Christianopolis* ist rechteckig: „Figura quadrata est“.<sup>15</sup> Viel entscheidender aber als die bloße formale Analogie ist das durch die planmäßig angeordneten Gebäude äußerlich repräsentierte innere Ziel dieser Anlage. So wohlgeordnet wie die Architektur, so wohlgeordnet soll sowohl das äußere als auch das innere Leben der Bewohner sein. Bereits Carl Hinrichs hat auf den Zusammenhang zwischen „mathematische[r] Rationalität im äußeren Aufbau“ und „vernunftgemäße[r] Ordnung ihres sozialen Lebens“ hingewiesen.<sup>16</sup>



Dafür, dass eine Utopie nicht nur einen idealen Endzustand beschreiben, sondern auch den Weg dorthin aufzeigen kann, ist Andreae das beste Beispiel:

Denn so uns ja unser Gewissen drängt, daß wir uns wegen der Sicherheit der Religion, Unreinheit des Lebens und Gaukelei der Gelehrten beklagen dürfen; nein! was hindert es, daß wir nicht in uns selbst, wenn auch andere nicht wollen, zuerst das Unkraut ausjäten, die Tugenden pflanzen und uns mit Christo näher vereinigen, besonders wenn wir befürchten, er sei noch so weit von unsern Sachen entfernt.<sup>17</sup>

In der Kirchen- und Gesellschaftskritik, welche die Vorrede Andreaes durchzieht und an Johann Arndts (1555–1621) wirkmächtige *Vier Bücher vom Wahren Christenthum*, die rund zehn Jahre vorher erschienen waren, erinnert, wird eine mögliche Intention dieses Werkes deutlich: die Beschrei-

2.2 | Ansicht von Schloss Friedenstein aus der Vogelperspektive, Federzeichnung, 18. Jh.

bung einer wahrhaft christlichen Gemeinschaft, der dafür nötigen Gesetzgebung und der dafür nötigen Ordnungen zum anzustrebenden Vorbild für die existierende verdorbene Gesellschaft.

Dass August Hermann Francke die, im Unterschied zu den idealen Gesellschaften Thomas Morus' oder Thomas Campanellas dezidiert christlich konnotierte Utopie Andreaes nicht nur dem Namen nach gekannt, sondern in gewissen Teilen verinnerlicht hatte, bezeugt seine Anführung im sogenannten, zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlichten *Großen Aufsatz* von 1704:

Über diesen verderbten Zustande in allen dreyen Ständen haben vorlängst verständige Leute, sowol Politici als Theologi geklaget [...] und auch die itzigen schweren



1.22 | Frontispiz und Titelblatt aus: Friedrich Eberhard Collin: Das Gewaltige Eindringen ins Reich Gottes, 1722

Gerichte Gottes sind nichts anders als Zeugen des durch solch greulich verderbtes Wesen sehr erzürneten Gottes.<sup>18</sup>

Zu diesen „Politici“ und „Theologi“ zählte Francke neben Spener (1635–1705) und seinen *Pia Desideria* auch „Seckendorffs Christen=Staat“ und „Valentini Andreae Christianopolis“.<sup>19</sup>

Auf die Strukturanalogien v.a. in der Erziehungskonzeption, in der Umsetzung der Bildungseinrichtungen und der religiösen Infrastruktur ist bereits mehrfach hingewiesen worden,<sup>20</sup> so dass ich mich hier auf die Frage nach der Einordnung dieses Werks durch Francke konzentriere: Im Fokus der Rezeption Franckes stand 1704 offensichtlich nicht der ideale Endzustand, sondern die Wahrnehmung von Unzulänglichkeiten in der existierenden Gesellschaft und der Impuls, eine Idealgesellschaft nur durch aktive,

tatkräftige „Verbesserung“ in „allen Ständen“ erreichen zu können. Die Vorstellung des Endzustandes in Form einer Gesellschaft, wie sie ihm in den literarischen Utopien Morus', Campanellas, Bacons und Andreaes zugänglich war; zumal Carl Hildebrand von Canstein (1667–1719) diese Bücher alle besaß,<sup>21</sup> trat somit zugunsten des Ideals der konkreter fassbaren, weil in der Vergangenheit real existierenden, christlichen Urgemeinde und weit mehr noch zugunsten der im chiliastischen Konzept der *Hoffnung besserer Zeiten* wurzelnden Reich-Gottes-Erwartung zurück. Dies ging bei Francke so weit, die Glauchaschen Anstalten als realen Ort des Anbruchs des Gottesreiches zu verstehen – ganz im Gegensatz zur nicht realisierbaren *Res Publica Platonica*.<sup>22</sup>

Damit rückt eher die den Utopien nahe stehende Literatur in den Vordergrund, in deren Titeln sich auffällig oft das Wort „(Ver)Besserung“ findet und die eher die Mittel und Wege beschreiben, eine als „verderbt“ wahrgenom-

mene Gesellschaft gemäß dem angestrebten Ideal zu formen, jedoch auf einen weitgefassten Zukunftsausblick oder die ausführliche Darstellung eines idealen Endzustandes verzichten. Diesbezüglich bemerkenswert ist eine kleine – literarisch eher unbedeutende – anonyme Schrift aus dem Jahr 1699: *Beschreibung eines verbesserten Fürsten=Staats durch Drey Getreue Ministros*, auf die Thomas Baumann bereits aufmerksam gemacht hat.<sup>23</sup> Bemerkenswert ist diese Schrift deshalb, weil sie mit dem *Großen Aufsatz* Franckes korrespondiert. Ohne jegliche, für die großen Utopien charakteristische Rahmenhandlung etwa in Form einer Reisebeschreibung, schildert der erste Teil des *Verbesserten Fürsten=Staats* die Organisation des Staatswesens im Fürstentum „Eubulia“ unter dessen durchaus hausväterlich zu nennenden Fürsten „Palingenius“. Darauf folgt im zweiten Teil eine ausführliche Bestandsaufnahme der eigentlichen Situation im Land:

Es wurde aber bald mit allen Fleiß dahin getrachtet / daß den Fehlern des Landes recht aus dem Grunde möchten geholfen werden: denn da hielte man es nicht mehr genug / daß man die Leute straffete / wenn sie Böses thäten; sondern man suchete auch die Quelle des Bösen zuverstopfen: und da sahe man bald / daß die böse Auff-erziehung eine Quelle der Sünden und aller Laster sey / so lange diese wärete / getraute sich keiner von diesen Geheimbden Rätthen den Zweck der ihm anvertraueten Direction zuerrreichen. Daher riethen Sie dem Fürsten / daß Er etliche Gottfürchtige / verständige und geschickte Männer in seiner gantzen Herrschafft wolle herumb reisen lassen / und ihnen völlige Instruction geben / die Auff-erziehung der Jugend auff einen solchen Fuß zusetzen / daß man daraus getreuer und bessere Unterthanen erwarten könnte.<sup>24</sup>

Im *Großen Aufsatz* findet sich komplementär folgende Passage im Zusammenhang mit den besonderen Mängeln innerhalb des Lehrstandes:

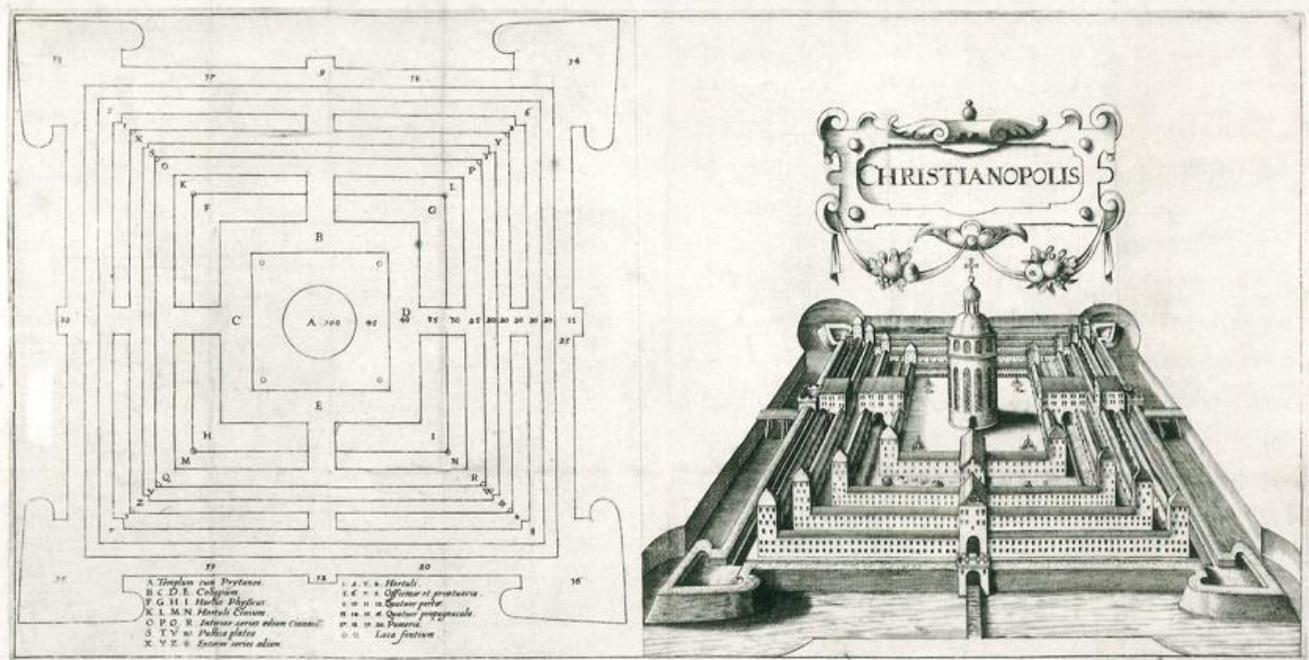
Man muß aber den Grund und die *Quelle des Verderbens noch weiter nach suchen, und darauff bedacht seyn, daß dieselbige verstopfet und ausgetrocknet werden möge*, wenn anders dem Verderben mit Nachdruck gesteuert werden soll [...]. *Eine solche Quelle ist die böse Auff-erziehung der Jugend.*



2.19 | Johann Valentin Andreae, Kupferstich, 18. Jh.

Denn damit ist es soweit kommen, daß fast niemand mehr weiß, was zu einer recht Christlichen und gemeinen Wesen nützlichen Auff-erziehung gehöre.<sup>25</sup>

Dass August Hermann Francke diese Schrift gekannt hat, lässt sich nicht belegen und die Vermutung, dass hier ein direkter Bezug vorhanden ist, scheint vielleicht übertrieben. Weitaus belastbarer ist allerdings die Annahme, dass beide Autoren aus einem Wissenspool geschöpft und sich dabei gemeinsam auf eine Quelle bezogen haben, deren Ursprung wiederum in Gotha zu finden ist: Ein Orientierungspunkt des *Verbesserten Fürsten=Staats* mag der 1655 erschienene *Teutsche Fürsten=Staat* Veit Ludwig von Seckendorffs (1626–1692) gewesen sein.<sup>26</sup> Die durchgängige Charakterisierung des Fürsten „Palingenius“ als Patriarch und „Hausvater“ seines Landes deutet darauf hin,<sup>27</sup> ebenso ein anderes, 30 Jahre später publizierte Komplementärwerk



2.25 | Christianopolis, Kupferstich aus: Johann Valentin Andreae: *Reipublicae Christianopolitanae Descriptio*, 1619

Seckendorffs: der *Christen=Staat*,<sup>28</sup> welches Francke im Zusammenhang mit dem Anliegen einer „Verbesserung“ in „allen drei Ständen“ nannte.

Veit Ludwig von Seckendorff stand von 1645 bis 1664, zuletzt als Wirklicher Geheimer Rat und Kanzler, in Diensten Herzog Ernsts und während er im *Fürsten=Staat* noch das Ideal einer guten Regierung nach dem Vorbild seines Dienstherrn beschrieb, so wandte er sich nach seinem Ausscheiden aus fürstlichen Diensten mit dem *Christen=Staat* (1685) dezidiert einem christlichen Staatswesen zu, dessen Konstruktion auch seiner Meinung nach die Verbesserung in allen Ständen nötig hatte. So verwundert es nicht, wenn sich auch hier ganz ähnliches Vokabular wie im *Verbesserten Fürsten=Staat* findet:

Das Christenthum erheischet ja nicht allein, daß man das böse straffen, sondern auch die gelegenheit darzu abschneiden und verhüten solle [...]<sup>29</sup>

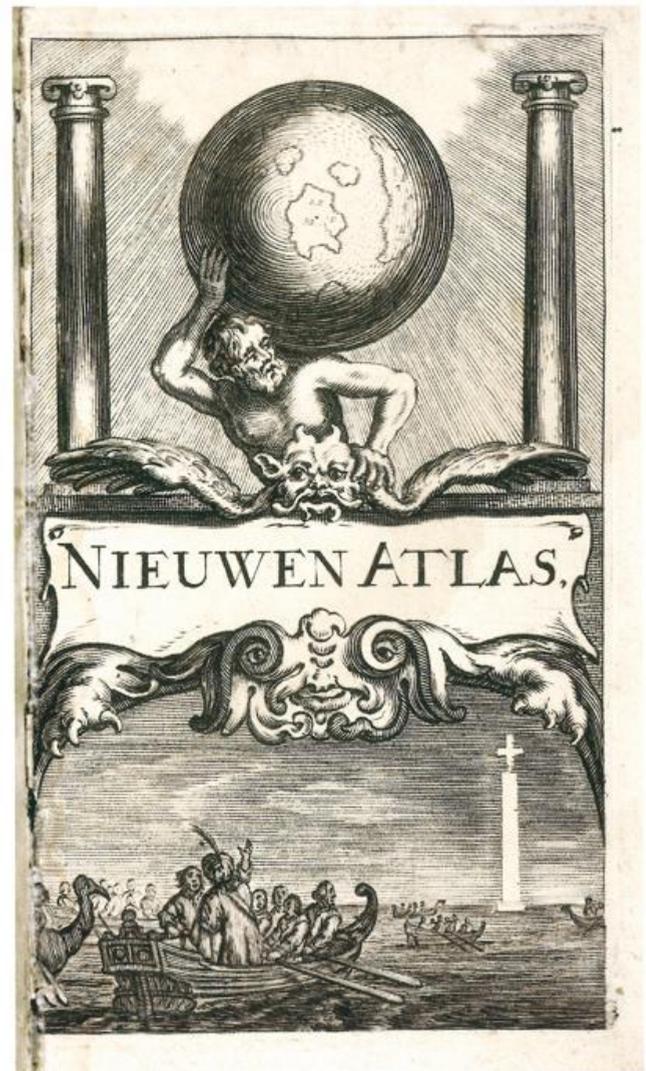
heißt es im Zweiten Buch unter der Überschrift „Wie sie [die Obrigkeit, d.Vf.] die nahrung der unterthanen durch gute policey befördern können“.

Aber nicht nur in Bezug auf reine Ordnungskonzeptionen ist Seckendorffs Werk interessant. Seine Ablehnung der flächendeckenden Klostersäkularisierungen im Anschluss an die Reformation verbindet implizit den Ansatz zu einer besseren und zweckdienlicheren Ausbildung des geistlichen Standes mit durchdachten Raumkonzeptionen. Nach der universitären Ausbildung in „der theoria“, sollten die jungen Geistlichen in einem Kloster oder *seminarium* sich der angehenden Praxis widmen, „wie auch im eingezogenen, exemplarischen und mäßigen leben unterrichtet und geübet“<sup>30</sup> werden. Solche Klöster oder *seminaria* gehörten jedoch nicht in die Abgeschlossenheit, sondern in größere Städte, wo die Kandidaten Supervision durch die bereits tätigen Geistlichen hätten und gleichzeitig langsam „eine christliche keusche conversation lerneten“.<sup>31</sup> Möglichen Kritikern hielt er entgegen:

Man dörrfte auch nicht sorgen, daß die alten gebrechen der klöster (darüber in vorigen zeiten die beschwerung entstanden) sich wieder so starck finden solten, es wäre kein zwang dabey, kein müßiggang auch kein betteln, dadurch die unterthanen erschöpffet werden, wer sich nicht darein schickte, und sich wohl verhielte, oder

nicht länger in ledigem stande leben wolte, den wiese man heraus: erliche könten auch also ihr leben in der stille und nützlich hinbringen, die keine beliebung zum ehestand und hauswesen hätten, und so lange sie die gabe des einfachen lebens, oder domum continentiae, ohne marter des gewissens bey sich empfinden, und also wohl biß an ihr ende darin bleiben, die könten mit information der andern, und zu bücher schreiben, sonderlich aber zu widerlegung der irrigen, der kirche Gottes dienen, welches jetzo oft mit versäumniß anderer beruffs=arbeit zu geschehen plegt: die sitten und mores könten in dergleichen collegiis, und sonderlich die mäßigkeit im essen und trincken, die übung im fasten und beten, abhaltung von unnützem geschwätze, Christ=brüderlicher auffmunterung und ermahnung unter einander, und sonsten mit fleißiger anwendung der so theuren und kurtzen zeit, genauer beobachtet werden, als bey dem freyen leben auf den hohen schulen in privat=häusern geschiehet.<sup>32</sup>

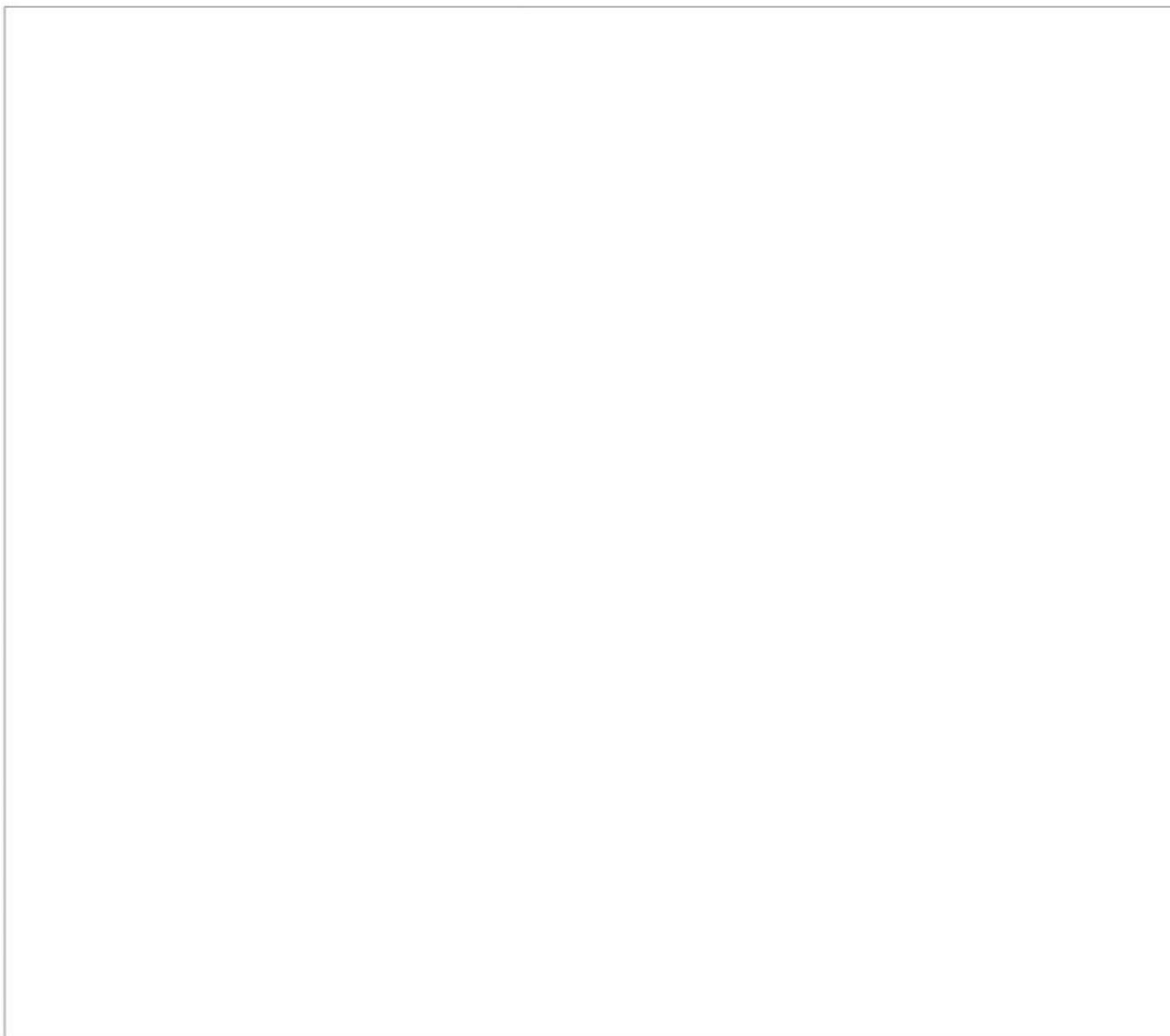
Die hinter diesen Vorstellungen stehende Absicht, eine Verbesserung des geistlichen Standes – der zu einem großen Teil ja auch den Lehrstand bildete – durch einen streng kontrollierten Zugang zur Außenwelt zu erreichen, entbehrt nicht gewisser struktureller Analogien mit dem Raumkonzept der Glauchaschen Anstalten. Der Zugang zur Außenwelt konnte nur kontrolliert werden, wenn zum einen einhegende bauliche Maßnahmen dies unterstützten, so dass die Gemeinschaft nicht einfach nach Gutdünken verlassen werden konnte und zum anderen tatsächlich eine Gemeinschaft geformt wurde, wozu der streng geregelte Tagesablauf und die genaue Aufgabenverteilung dienten. Beide Elemente finden sich in der Franckeschen Anlage und dies desto sichtbarer, je weiter die Anstalten sich zu einem architektonisch geschlossenen Komplex, der Schulstadt, entwickelten. Wirft man einen Blick auf die Auseinandersetzung Franckes mit dem Vorwurf, seine Anstalten seien von einem Kloster nicht zu unterscheiden, so fällt auf, dass Francke diesen Vorwurf nicht rundheraus ablehnte. Er betonte vielmehr den Unterschied zu den „Closter-Wercke[n] im Pabstthum“, der v.a. darin bestand, dass das Territorium nicht belastet und „die Nahrung der Un-



1.10 | Frontispiz, Kupferstich aus: Francis Bacon: Nieuwen Atlas, 1656

terthanen nicht geschwächt“ würde.<sup>33</sup> Dieses Argument findet sich auch an prominenter erster Stelle der zitierten Seckendorffschen Argumentation und unterstreicht die Bedeutung dieses Autors für Francke noch einmal.

Doch nicht nur in Franckes internen Papieren tauchte Seckendorffs *Christen=Staat* an prominenter Stelle auf, auch im universitären Lehrbetrieb begegnet dieses Werk. 1702 erschien das von Johann Samuel Stryk (1668–1715) veröffentlichte *Programma von der höchstnößigen Verbesserung in allen Ständen*,<sup>34</sup> mit welchem sich der Jurist Stryck in die beschriebene Front derjenigen einreichte, die für ihre Zeit,



2.98 | Ansicht des Augustinerklosters zu Erfurt (Hof des Waisenhauses),  
kolorierte Zeichnung, um 1670

unter Rückgriff auf Seckendorffs Werk, eine umfassende Verderbnis diagnostizierten, die durch ein „thätiges Christenthum“ behoben werden musste, wozu auch äußerlich sichtbare Anstalten gehörten:

Es ist sehr geirret / wenn einige meynen / man wolle  
Babel bauen; Nein / man will nur / das verfallene Zion  
und die zerstörete Mauren Jerusalems wieder aufrichten.  
Ich weiß zwar wohl / was man dawieder einwendet

/ nemlich / es bestehe solches nicht im äusserlichen /  
und werde mit allen äusserlichen Anstalten nichts ausgerichtet:  
aber wer erkennet nicht den falschen Schluß. Es machts ohne Zweifel  
das äusserliche nicht aus / man muß aber deshalb nicht alles äussere  
verwahrlosen. Die guten Anstalten und Ordnungen / ob sie gleich an  
sich selbst keinen Menschen frömmer machen / so bewahren sie doch  
manche Seele / daß sie nicht durch grobe Aergernüsse in denen Jahren  
/ da sie noch nicht gutes vom bösen recht unterscheiden kan / dahin ge-



2.31 | Titelblatt aus: Johann Samuel Stryk: Programma von der höchstnötigen Verbesserung in allen Ständen, 1702

rissen werde. Darum muß allerdings das vornehmste seyn / den innern Grund recht zu legen / und ein wesentliches thätiges Christenthum fortzupflanzen; aber man muß dann auch suchen nach solchem innern Grunde das äusserliche ebenfalls einzurichten. Und das ists / was der Sel. Herr von Seckendorff in seinem schönen Büchlein / der Christen=Staat genandt / so eiffrig getrieben [...].<sup>35</sup>

Die Forderung der Einrichtung des Äußeren nach dem Inneren korrespondiert sowohl mit dem bekannten Sichtbarkeitspostulat des hallischen Pietismus, dass die Wiedergeburt in der Bekehrung, mithin also der wahre Glaube, in äußeren Werken ersichtlich werden musste, als auch mit der in den klassischen Utopien – und v.a. in Andreaes *Christianopolis* – gezeichneten Funktion der planmäßig angelegten Gebäude, welche zum einen die soziale und zum anderen die angestrebte innere Ordnung und Geisteshal-

tung der Idealstadtbewohner repräsentierten. Nachdem Stryk dies nun anhand des *Christen=Staats* erläutert habe, spüre er die Forderung Gottes, im begonnenen Werk fortzufahren:

So habe ich auch Mühe gehabt unter vielen Vorschlägen / die mir gethan worden / etwas gewisses zu erwehlen / was ich künfftig tractiren wolte / denn ich wolte gerne das beste und nützlichste mir vornehmen. Biß mir endlich des Comenii Historia fratrum Bohemorum, so mit einer schönen Vorrede unsers itzigen Herrn Pro-Rectoris Magnifici, Hern Prof. Buddei, allhier wieder aufgelegt / zu Handen kommen; da zugleich desselben Comenii Panegersia oder Excitatorium universale, ein



2.17 | Johann Amos Comenius, Kupferstich, 18. Jh.

Stück von dem grossen Wercke / so von ihm Consultatio Catholica de rerum humanarum emendatione genannt wird / und noch nie in Druck heraus kommen / beygefügt.<sup>36</sup>

Die begründende Einführung, die Stryk zu Johann Amos Comenius (1592–1670) hinzusetzt und die seine Lektüreauswahl erläutern soll, fügt dem Ansinnen, die Verbesserung in allen Ständen umzusetzen, nun eine neue Dimension hinzu, die so bei Seckendorff nicht greifbar ist – den Zug ins Universale:

wie er davon in seinem schönen Büchlein de Uno Necessario zeuget / und ihn so wohl sein eigenes als das allgemeine Verderben hatte erkennen / auch einen Blick thun lassen / wie demselbigen könte abgeholfen werden / so war ihm solches nicht anders / als ein Feuer in seinem Hertzen / so Ihn immer mehr und mehr entzündete / und weil es nicht konte verborgen bleiben / in diese Flammen ausbrach / wenn es möglich wäre / die ganze Welt in ein solches Göttliches Feuer zu setzen. Daher er es auch Consultationem Catholicam und Excitatorium universale, desgleichen Invitationem omnium hominum nennet / dieweil er dadurch alle zu erwecken suchet / das Verderben in allen Ständen zu erkennen / und die Hand anzulegen / solches zu verbessern.<sup>37</sup>

Nicht mehr nur die eigene Erkenntnis der Missstände in allen Ständen sei nötig, sondern die Verbreitung dieser Erkenntnis in der „gantze[n] Welt“ erscheint nun als Handlungshorizont. Bemerkenswert ist, dass Stryk hier nur als Multiplikator dieser neuen Dimension erscheint: Wiederholt bezieht er sich auf den Rat „verständiger Männer“, die ihm zur Traktierung des Comenius geraten hätten. Die Frage, ob vielleicht sogar Francke selbst, der 1701 mit dem *Universalprojekt* seinen eigenen ersten Entwurf zu einer weltumspannenden Generalreformation niedergelegt hatte, ihm dazu geraten hatte, muss an dieser Stelle offen bleiben.

Schaut man zusammenfassend auf das Verhältnis von August Hermann Franckes mehr oder minder nachvollziehbaren Erfahrungen mit Baugeschichten, Raumkonzepten und literarischen Utopien, so lässt sich festhalten, dass Francke v.a. in seiner Jugendzeit die Möglichkeit gehabt hat, den Gothaischen Erfahrungsschatz an Raumkonzeptionen rund um den Neubau des „Friedensteins“ und auch die damit verbundenen religiösen, pädagogischen und ordnungspolitischen Reformkonzepte Herzog Ernst des Frommen von Sachsen-Gotha, welche sich nachweislich auch auf Johann Valentin Andreaes Arbeiten bezogen, wahrzunehmen. Sowohl baugeschichtliche wie auch konzeptionelle Parallelen und Analogien zu der späteren Schulstadt Franckes lassen sich durchaus aufzeigen.

Weiterhin bleibt festzuhalten, dass vermutlich weniger die klassischen literarischen Utopien (abgesehen von der *Christianopolis*) auf Francke gewirkt haben – obgleich sie ihm bekannt gewesen sein dürften – sondern eher die Utopie-nahen Schriften aus dem Bereich der Ordnungs- und Policy-Literatur. Diese setzen sich mit der „Verbesserung“ der unmittelbar erfahrbaren Missstände auseinander und hatten v.a. den Ruf nach einer ‚Bildungsreform‘ mit den Entwürfen Morus‘, Campanellas oder Bacons gemeinsam. Auch sie sahen wie Seckendorff mit dem Vorschlag, Klöster zur Ausbildung der Geistlichen zu nutzen, besondere Orte der Bildung und Erziehung vor, die nach dem später als „pietistisch“ bezeichneten Ideal den Zugang zur „verderbten“ Außenwelt reglementierten.

Die Notwendigkeit der für Francke in unmittelbarem Fokus stehenden Verbesserung in allen Ständen ergab sich nicht aus der Vorstellung einer Idealstadt mit einer Idealgesellschaft, sondern aus der chiliastischen *Hoffnung besserer Zeiten*, die eine ganz eigene, für Francke in seinen Anstalten bald alle vorherige Erfahrung überlagernde Zukunftsvorstellung beinhaltete: den Anbruch des Reiches Gottes auf Erden.

- <sup>1</sup> Vgl. August Hermann Francke: *Project. Zum einem Seminario Universali oder Anlegung eines Pflanzgartens, von welchem man eine reale Verbesserung in allen Ständen in und auserhalb Teutschlandes, ja in Europa und allen übrigen Theilen der Welt zugewarten (1701)*. In: A. H. Francke: *Werke in Auswahl*. Hg. v. Erhard Peschke. Berlin 1969, 112; Udo Sträter: *Das Waisenhaus zu Glaucha vor Halle*. In: *Kinder, Krätze, Caritas. Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit*. Hg. v. Claus Veltmann u. Jochen Birkenmeier. Halle 2009 (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, 23), 77–87, hier 79–81; zum Verhältnis von *Res Publica Platonica* und Franckeschen Ansichten: Ders.: *Der hallische Pietismus zwischen Utopie und Weltgestaltung*. In: *Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001*. Hg. v. U. Sträter [u.a.]. Bd. 1. Tübingen 2005 (Hallesche Forschungen, 17), 19–36, hier 26f.
- <sup>2</sup> Vgl. dazu generell: Andreas Klinger: *Der Gothaer Fürstenstaat. Herrschaft, Konfession und Dynastie unter Herzog Ernst dem Frommen*. Husum 2002 (Historische Studien, 469); Veronika Albrecht-Birkner: *Reformation des Lebens. Die Reformen Herzog Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha und ihre Auswirkungen auf Frömmigkeit, Schule und Alltag im ländlichen Raum (1640–1675)*. Leipzig 2002 (LStRLO, 1).
- <sup>3</sup> Vgl. Klinger [s. Anm. 2], 141–143.
- <sup>4</sup> „So segnete doch der getreue Gott, der die Fehler der Kindheit aus Gnaden übersahe, dazumahl sonderlich meine studia, daß ich auch im 13ten Jahr meines alters in classam Selectam des Gothischen Gymnasii gesetzt [...]“ (Herrn M. August Hermann Franckens vormahls Diaconi zu Erfurt [...] Lebenslauf. In: *Lebensläufe August Hermann Franckens*. Hg. v. Markus Matthias. Leipzig 1999 (KTP, 2), 6.); vgl. Klinger [s. Anm. 2], 135. Ob Francke tatsächlich im Schloss unterrichtet wurde, lässt sich allerdings nicht belegen.
- <sup>5</sup> Der „Grimmenstein“ war 1567 vollständig geschliffen worden. Vgl. Klinger [s. Anm. 2], 125, 131.
- <sup>6</sup> Vgl. Klinger [s. Anm. 2], 127f.
- <sup>7</sup> Vgl. August Hermann Francke: *Antwort auf die Beurtheilung des neuen Waysen-Hauses*. In: A. H. Francke: *Segensvolle Fußstapfen (1709)*. Bearb. u. hg. v. Michael Welte. Giessen 1994, 128–132.
- <sup>8</sup> Zur Auseinandersetzung um den Bauplatz vgl.

- Veronika Albrecht-Birkner: *Francke in Glaucha. Kehrseiten eines Klischees (1692–1704)*. Tübingen 2004 (Hallesche Forschungen, 15), 47–58.
- <sup>9</sup> *Apk 21,10.16*. Zit. n. Martin Luther: *Biblia [...]*. Bd. 3. Hg. v. Hans Volz. München 1974 [= Wittenberg 1545], 2510f.
- <sup>10</sup> Vgl. *Apk 21,12*.
- <sup>11</sup> Vgl. Klinger [s. Anm. 2], 129.
- <sup>12</sup> *Apk 21,22*. Zit. n. Martin Luther [s. Anm. 9], 2511.
- <sup>13</sup> Vgl. Carl Hinrichs: *Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung*. Göttingen 1971, 30.
- <sup>14</sup> Zu Ernst dem Frommen und Andreae vgl. Klinger [s. Anm. 2], 214f., 276; Albrecht-Birkner [s. Anm. 2], 83f.
- <sup>15</sup> Johann Valentin Andreae: *Christianopolis*. Eingel. u. hg. v. Richard van Dülmen. Stuttgart 1972 (Quellen und Forschungen zur Württembergischen Kirchengeschichte, 4), 44.
- <sup>16</sup> Hinrichs [s. Anm. 13], 32.
- <sup>17</sup> Andreae [s. Anm. 15], 31.
- <sup>18</sup> August Hermann Franckes Schrift über eine Reform des Erziehungs- und Bildungswesens als Ausgangspunkt einer geistlichen und sozialen Neuordnung der evangelischen Kirche des 18. Jahrhunderts: der grosse Aufsatz. Hg. v. Otto Podczek. Berlin 1962, 72.
- <sup>19</sup> Francke [s. Anm. 18], 72.
- <sup>20</sup> Vgl. v.a. Hinrichs [s. Anm. 13], 46f.; Sträter, *Utopie und Weltgestaltung* [s. Anm. 1], 25.
- <sup>21</sup> Soweit möglich sind alle in der Ausstellung gezeigten klassischen literarischen Utopien aus dem Bestand der ehemaligen Cansteinschen Bibliothek, so dass davon ausgegangen werden darf, dass deren Inhalt auch Francke bekannt gewesen ist, obgleich sich nicht konkret nachweisen lässt, dass Francke diese gelesen hat, zumal im Briefwechsel der beiden kein Diskurs über bestimmte Werke utopischer Provenienz geführt wird.
- <sup>22</sup> Vgl. Sträter, *Utopie und Weltgestaltung* [s. Anm. 1], 30–32.
- <sup>23</sup> [Anonym:] *Beschreibung eines verbesserten Fürsten=Staats durch Drey Getreue MINISTROS*. O.O. 1699. Vgl. Thomas Baumann: *Zwischen Weltveränderung und Weltflucht. Zum Wandel der pietistischen Utopie im 17. und 18. Jahrhundert*. Lahr 1991, 69–86.
- <sup>24</sup> *Beschreibung* [s. Anm. 23], B2v [Hervorhebungen d.Vf.].

- <sup>25</sup> Francke [s. Anm. 18], 75f. [Hervorhebungen d.Vf.].
- <sup>26</sup> So Baumann [s. Anm. 23], 70f., 86.
- <sup>27</sup> Vgl. zum „Hausväterlichen Hof“ Herzog Ernsts: Klinger [s. Anm. 2], 143–150.
- <sup>28</sup> Veit Ludwig von Seckendorff: *Christen=Stat in drey Bücher abgetheilet*. Im Ersten wird von dem Christenthum an sich selbst und dessen Behauptung wider die Atheisten und dergleichen Leute, Im Andern von der Verbesserung des Weltlichen und im Dritten des geistlichen Standes nach dem Zweck des Christenthums gehandelt. [...] Leipzig 1685.
- <sup>29</sup> Seckendorff [s. Anm. 28], 354 (hier zit. n. der Ausgabe Leipzig 1716) [Hervorhebung d. Vf.].
- <sup>30</sup> Seckendorff [s. Anm. 29], 481.
- <sup>31</sup> Seckendorff [s. Anm. 29], 481.
- <sup>32</sup> Seckendorff [s. Anm. 29], 481f.; vgl. auch die ähnlich lautenden Stelle, in welcher allerdings die Universitätskritik noch deutlicher zum Tragen kommt: „Darnach und fürs andere, daß in solchen conventen und klöstern diejenigen, so zu Kirchen= und Pfarr=ämtern gebraucht werden sollen, besser erzogen und zu ihrem amt geübet werden können, als auf die art, die nach der zeit allein auf den Universitäten oder Academien auffkommen, da ein jeder ohne gnugsame anleitung, auch ohne genaue aussicht studiret und lebet, wie er will, auch vielmals mehr unnützlich und böses als gutes an sich nimmet, welche mangel er hernach ins amt mit fort schleppet, dieses auch mehrentheils rohe und unerfahren antritt, und ehe er endlich geübet und gut wird, viel und harte fehler begehret, oder wohl zeit lebens keinen nutzen schaffet, und seinem heiligen amt ein schandfleck, und der gemeinde ein ärgerniß ist.“ (Ebd., 412).
- <sup>33</sup> August Hermann Francke: *Was noch aufs künftige projectiret ist*. Halle, Archiv der Franckeschen Stiftungen: AFSt/H A 162 : 4, zit. n. Sträter, *Waisenhaus* [s. Anm. 1], 80f.
- <sup>34</sup> Johann Samuel Stryk: *Programma von der höchstnößigen Verbesserung in allen Ständen*. Darin zugleich ein neues Collegium über Io. Amos. Comenii Excitatorium universale, eröffnet wird. Halle 1702.
- <sup>35</sup> Stryk [s. Anm. 34], A4v–B1r.
- <sup>36</sup> Stryk [s. Anm. 34], B1v. Vgl. Johann Amos Comenius: *Historia fratrum Bohemorum [...]*. Vorrede Joh. Franz Buddeus. Halle 1702.
- <sup>37</sup> Stryk [s. Anm. 34], B2r.